

HERMANN BAHR  
DIE GEBURT EUROPAS

*Ein Gespräch*

„KINDER!“ fiel der Alte plötzlich dem Jüngling warnend ins Wort, „Kinder, mir scheint, ihr vergeßt schon wieder, daß wir einander doch neulich feierlich gelobten, fortan in unserem Kreise das Tag- und Nacht- und Tischgespräch aller Deutschen dieser Zeit lieber zu meiden und wenigstens aus unserer Mitte zu bannen. Denn angenommen selbst, daß, woran ich unverbesserlicher Optimist noch immer nicht glauben kann und schon gar nicht glauben will, Europa wirklich in den letzten Zügen liegt...“

„Hat es denn aber überhaupt noch Züge?“ schrie der Jüngling. „Ich sehe nichts, ich höre nichts. Es hat ausgeröchelt, ist verendet! Das bleibt ja noch die einzige Genugtuung für uns, daß unser Sturz gleich auch ganz Europa mit in den Abgrund riß. Auf unserer Spannung, der irgendwie naturnotwendigen Spannung zwischen Deutschland und Frankreich ruhte Europa. Als wir sie überspannten, brach es ein. Was bleibt davon? Erinnerung, Traum, Mythos. Und der Rest ist Balkan. Ein ruhmloses Ende!“

„Ich bin kein Prophet,“ sagte der Dozent, „ich habe nicht den Ehrgeiz, in die Zukunft zu blicken, sondern den bescheidenen Beruf, Vergangenheit kennen zu lernen und zu lehren. Aber wenn Sie, weissagender junger Freund, von Europa nichts übriglassen als den Balkan, so wäre, selbst wenn Sie recht behalten sollten, dies Ende für mein Gefühl durchaus nicht ruhmlos, jedenfalls nicht ruhmloser als der Anfang!“

„Wieso?“ fragte der Jüngling, ungläubig, verwundert.

„Aber natürlich!“ schrie der Alte, freudig dem Dozenten zunickend. Dieser fuhr, die Zustimmung des Alten mit einem dankbaren Lächeln quittierend, ruhig fort: „Wenn wirklich

Europa, wie Sie meinen, sterbend bloß noch Balkan ist, so wird es sterbend eben nur wieder, was es ja schon von Geburt ist.“

„Aber doch nicht Balkan?“ schrie der Jüngling entsetzt.

„Was denn?“ antwortete der Dozent. „Die Großsprecher Europas verleugnen nur gern seine Herkunft. Europa ist ein Kind des Balkans.“ Der Jüngling, um Antwort verlegen, blickte nach dem Alten um Hilfe, der, nicht ohne Schadenfreude, lächelnd erwiderte: „Ja, mein Lieber, so gehts, wenn man immer nur in den großen Ideen schwelgt, ohne mit den euch so widerwärtigen Tatsachen zu rechnen, ja ohne sie auch nur zu kennen. Gegenwart ist immer nur aus der Vergangenheit zu verstehen, das Heute wird nur aus dem Gestern erst erklärlich. Ihr aber glaubt, dem Schall von Worten das Wesen anzuhören, das sie benennen. Aber Worte sind schwindstüchtig, derselbe Name meint auf einmal einen ganz anderen Sinn. Man sollte Reden und Schreiben immer nur erst nach einer Prüfung aus Geschichte gestatten. Wenn ich dich nun aber frage: Was heißt Europa? Woher kommt das Wort? Was besagt das Wort zunächst? Wann begann Europa? Wo begann Europa? Blieb Europa seinem angeborenen Sinn immer treu? Hat es ihn verändert? Nun, mein Junge!“

„Um Gottes willen!“ sagte der Dozent lachend. „Wer müßte bei so strenger Prüfung nicht durchfallen!“ „Ich selber wäre meines Durchfalles dabei jedenfalls sicher,“ sagte der Alte behaglich, „aber ich hab ja doch auch nicht die Prätension unserer jungen Herren, den Weltgeist zu befehligen. Ich bin kein Orakel, aber darum lass ich auch das Orakeln. Da jedoch unseren jungen pythischen Schwindler da dieses ehrliche Bekenntnis meiner Unwissenheit sichtlich zu der seinen nur schon wieder von neuem ermutigt, wärs lieb von Ihnen, verehrter Herr Dozent, ihm zu zeigen, daß es auf jene Fragen auch Antworten gibt.“

„Ein Examen also?“ fragte der Dozent lächelnd. „Aber da,

Gott sei Dank! niemand zugegen ist, der mich durchfallen lassen könnte, darf ichs ja wagen. Das Wort Europa wurzelt im Hebräischen, bedeutet dasselbe wie griechisch Errebos, also Abend-Land, das gegen den Abend liegt, Westland für das Auge von Asiaten. Bei den Griechen finden wir den Namen zum erstenmal im Munde Homers, in seinem — übrigens ihm längst aberkannten — Hymnus auf den pythischen Apoll. Dem lieben Herodot aber ist dann das Wort schon ganz vertraut, und neugierig erkundigt er sich nach Europa, nach seinen Grenzen im Norden und im Osten, und besonders aber, ob es auch im Norden und im Osten meerumflossen ist. Perser haben ihm erzählt, irgendwelche Griechen, über deren Namen er nichts feststellen konnte, hätten nach Landung in Tyros, der phönizischen Stadt, des Königs Tochter Europa geraubt; er vermutet, daß es Kreter waren. Später aber hätten Hellenen sich noch einer zweiten solchen Unbill schuldig gemacht: des Raubes der kolchischen Königstochter Medea. Die Griechen treten ja geschichtlich zunächst überhaupt als Seeräuber auf und benützten nebenher die Gelegenheit, dabei gleich auch die Schreib- und Rechenkünste, die Grundzüge der den Phöniziern von Babylon und Ägypten erteilten Bildung, mitgehen zu lassen. Man kann also guten Gewissens sagen: Europa ist eine Seeräubergründung.“

„Nein, wirklich?“ schrie der Jüngling auf, mit einer Inbrunst von Freude, daß er über das Lächeln der anderen am Ende selbst errötend lachen mußte. „Als ein Seeräuberasy!“, fuhr der Dozent fort, „entstand Europa; auf Raub ruht aller Ruhm Griechenlands zunächst, aus Seeräuberunwesen wächst es empor, ein Seeräubernest; und so sind Kraft, Mut, List, Verschlagenheit, Ruchlosigkeit und unbändige Wildheit anfangs die Tugenden, die der Grieche vor allem ehrt. Der Megalurg steht ihm allen voran: wer Großes tut, etwas tut, wodurch er an Kühnheit, Gewalttätigkeit und Verruchtheit alle anderen

noch überbietet. Und gerade die Kleinen, die Schwachen sind, die sich nun sogleich am lautesten für Macht und Größe begeistern. Für den gemeinen Mann liegt ja der einzige Trost noch darin, daß es in der Welt doch auch Ungemeines gibt. Aber das Ungemeine braucht Raum, es kreist sich ein, es weist dem Gemeinen Schranken, und eben, indem angesichts des Starken, des Helden, des in seiner eigenen Kraft allein ruhenden Autarken der schöne Begriff der griechischen Freiheit entsteht, einer durchaus in der eigenen Hoheit, der eigenen Macht, der eigenen Siegesbereitschaft wurzelnden, einer agonalen Freiheit, meldet sich naturnotwendig dazu sogleich auch das Komplement der Freiheit — ich will nicht sagen: jeder Freiheit, aber jedenfalls der griechischen —, es meldet sich die Herrschaft. Um sich ganz frei zu fühlen, muß sich der Grieche als Herr fühlen können, und dazu braucht er einen Knecht. Knechtschaft ist ihm der Schatten, den alle Herrschaft wirft; der Knecht erst beglaubigt ihn als Herrn. ‚Aien aristuein‘ heißt bei Homer, dem Aristokraten, bei dem wir schon deutlich sehen können, wie das Kraftmaß immer mehr auch zum Wertmaß wird, und als der Beste gilt, wer sich als den Stärksten erweist.“

„Herrlich, herrlich!“ jauchzte der Jüngling. „Und zum Teufel mit dem Gymnasium, auf dem uns der Sinn Homers unterschlagen wird!“

„Ein bißchen Geduld noch, einen Augenblick!“ bat der Dozent lächelnd. „Geschichte beginnt überall zunächst mit Wanderungen von Stämmen, die, noch keines Sinnes mächtig, dem Drange der in ihnen wütenden Kraft gehorchen, willenlos unter den Stößen dieser in ihnen geballten Kraft dahintreibend. Freud und Leid, Behauptung oder Vernichtung, ihr ganzes Schicksal wird ihnen durch ihre Kraft bestimmt, und so kann auch nur Kraft ihr Wertmaß sein; noch Homer hört man an, daß ihm Achilles' Besessenheit von rasender Kraft mehr gilt als

der listenreiche Odysseus. Allen jungen Völkern ist jeder genau so viel wert, als er stark ist. Aber indem Völker wachsen und wandeln, verwandeln sie sich, und die Griechen Homers erkennen wir in den Griechen des Perikles kaum wieder. Wir haben ein unsterbliches Zeugnis der mächtigen inneren Wandlung des Griechen: an der Atlasmetope.“

„Atlasmetope?“ wiederholte der Jüngling fragend, als ob er sich des Namens zwar obenhin erinnern, aber seiner Bedeutung nicht völlig entsinnen könnte.

„Ja,“ sagte der Dozent lächelnd, „Phidias hats noch viel schwerer bei den Gymnasiallehrern als Homer, denn an Gelegenheit zur Übung in der Augensprache der bildenden Kunst fehlt ihnen ja ganz . . . Es ist die vierte der Ostmetopen am Zeustempel in Olympia. Phidias, dem sich an den zwölf Taten des Herakles ja die tiefsten Herzensgeheimnisse der Griechen offenbaren, zeigt uns ihn hier in dem Augenblick, wo er, um dafür der hesperischen Äpfel teilhaftig zu werden, dem Atlas das Gewölbe des Himmels abnimmt, dessen ungeheure Last der Held nun tragen soll. Und eben, indem er sich dieser furchtbaren Prüfung stellt, tritt seine Schutzgöttin Athene hinzu, indem sie zarter Hand auf seine Schultern ein Kissen schiebt, ein ganz leichtes, kleines Ruhekissen, so dünn und schmal, daß wir unwillkürlich lächeln müssen: die grause Wucht des unendlichen Gewölbes soll er tragen, was kann ihm da das winzige Kissen helfen? Und es hilft ihm. Ihm hilft, zu wissen, daß ihm jemand hilft! Ihm hilft, zu wissen, daß zu seiner Kraft nun auch noch der Geist tritt: der Geist der Liebe. Herakles erlebt hier, daß es etwas gibt, was stärker ist als alle Kraft der Welt, daß es den Geist der Liebe gibt. In dieser Atlasmetope, die der Kraft den Geist gesellt, ist die Scheidung von Asien erst wirklich vollzogen: Kraft erkennt hier zum erstenmal, daß sie zu ihrer Vollendung erst durch den Liebesgeist geführt werden kann. Es ist die Geburt Europas. Und

damit wir das nur aber ja nicht mißverstehen, nur ja ganz erkennen, werden dem Herakles nun noch gerade die goldenen Äpfel der Hesperiden zum Lohn; Hesperos aber, der Vater der Hesperiden, ist der Abendstern: also das Abendland ist der Siegespreis, den Herakles heimbringt. Europa wird in dieser Atlasmetope gefeiert, und im Antlitz der Athene schimmert schon leise auch etwas wie eine selige Vorahnung unserer christlichen Charitas auf. Dieses geheimnisvolle Vorgefühl der Griechen für das Christentum, schon vom heiligen Paulus in seiner Rede auf dem Areopag anerkannt, war aber dem heiligen Augustin so seltsam, daß er zur Erklärung annahm, Plato müsse bei seinem Aufenthalt in Ägypten entweder dem Jeremias persönlich begegnet sein oder jedenfalls die Propheten gelesen haben, finden wir im Namen einer Kirche Roms symbolisch ausgedrückt: sie heißt Maria sopra Minervam.“

„Bravo, bravissimo!“ rief der Alte, sich vergnügt die Hände reibend. „Und so hätten wir die Vorfrage nach der Geburt Europas glücklich erledigt. Und aufs schönste, lieber Herr Dozent!“

„Wieso?“ fragte der Jüngling. „Ich kann mich nicht erinnern, die Geburt Europas jemals geleugnet zu haben. Sie beweist doch aber nicht, daß darum Europa nicht sterben kann. Es hat ein gutes Recht darauf. Wenn man Novalis glauben darf, muß es einst ganz schön gewesen sein. Nun aber ist es doch eben — gewesen! Vorbei, vorbei! Gewesen! Alles Lebendige stirbt einmal.“ „Alles Lebendige stirbt einmal,“ bestätigte der Dozent, „aber es stirbt nicht bloß einmal, es stirbt immer von neuem, denn es stirbt jedesmal nur, um wiedergeboren zu werden. Stirb und werde! Sie schwören, lieber junger Freund, doch sonst auf Nietzsche, so kann Ihnen sein Gedanke der ewigen Wiederkunft des Gleichen nicht unbekannt sein. In allen Zeiten, die wir kennen, erkennen wir bei näherer Betrachtung die Wiederkehr einer Vergangenheit. Es

ist immer dasselbe Spiel mit denselben Karten, wenn auch zuweilen in einer anderen Mischung. „Ex cineribus veterum renatus phoenix“, sagt Petrarca von irgendeinem Römer seiner Zeit. Alle Geschichte, von der wir Nachricht haben, ist immer nur Renaissance. So mag uns Europa, das was uns bisher Europa hieß und verhiess, jetzt rings verbrennen, aus der Asche steigt es doch wieder in verjüngter Schönheit auf. Ich dächte, wir hätten dem alten Europa nun lange genug an seinem Grabe nachgeweint, nun aber laßt uns, der Mahnung Beethovens treu, Töne der Freude anstimmen: zur Auferstehung, zur Wiedergeburt des Phoenix Europa!“

„Da bin ich schon dabei,“ sagte der Jüngling mit aufgehellten Augen, „beim Singen bin ich immer dabei. Nur — wen oder was soll man denn, kann man denn eigentlich heute besingen?“

„Es wird sich schon wer oder was finden,“ sagte der Alte lächelnd, „sobald nur erst laut und froh genug danach gesungen wird. Komische, tragikomische Zeit, in der die Jungen so verflixt bedächtigt sind und nur noch Mummelgreise jung!“

\* \* \*

HANS CAROSSA  
DER PRÄFEKT

JENES fremdartig schöne Lehrzimmer einer höheren Klasse, worin ich meine Strafstunde so angenehm verbüßt hatte, umgab mich im Geist noch tagelang, besonders die große himmelfarbene Sternenkarte ging noch öfters im inneren Blick auf und nieder. Auch die Kunde von der Geburt einer Schwester begann mich allmählich zu freuen. Sah ich das Neugeborene auch nicht mit Augen, so hinderte mich doch nichts, ihm gute Bedeutungen für meine eigene Zukunft zu entnehmen. Nach und nach freilich verblaßte dies alles wieder; einförmig verlief der Zöglingstag und stahl mir das Gastrecht in der höheren Welt wieder ab. Im übrigen ging es mir wie man-

chem ändern: ich glänzte durchsichtig, wenn ich allein war, schillerte hell in der Unterhaltung mit manchen Kameraden und wurde in der Nähe gewisser Lehrer und Schüler tief-schwarz. Aber das Alleinsein war selten, die neue Ordnung durchaus auf Gemeinsamkeit und Wettbewerb angelegt; fast nur noch im Traume war man ein fühlendes Wesen. Solcher Verdrängung mochte meine seltsame Unruhe von damals entspringen, die auch andere nicht ruhen ließ und sich vor allem gegen den Präfekten wandte, vielleicht von seiner Unbeweglichkeit gereizt.

Nie sah man diesen Mann lachen oder heftig sich erzürnen; starr und bleich, im langen schwarzen Priesterrock, den eine seidene befranste Schärpe schmückte, saß er während der Studienzeit hinter dem Katheder und betete lippenbeweglich sein Brevier. Obgleich er mich im ganzen eher abstieß als anzog, spürte ich doch den sonderbarsten Zwang, ihn immer anzuschauen und mich ihm zu nähern. Er war sehr groß, dunkel, schmalstirnig, die ganze Gestalt von einer übermächtigen Nase bestimmt; die Augen blieben hinter bläulichen Gläsern unerkennbar, so daß einem ein ewiges Ungesicht entgegenstand. Eigentümlich war eine gewisse Geziertheit im Wesen dieses Riesen; aber gerade diese tat es meiner ländlichen Einfalt an. Oft ging ich scheinbar zufällig an ihm vorüber, um den Veilchenduft einzuziehen, den er an sich trug; auch beglückte mich die unvergleichliche feierlich-nachlässige Art, wie er das lateinische Kreuz über seine Brust gleichsam hinzauberte, und sehr vornehm erschien mir ein kleiner Fehler der Zunge, der ihn befähigte, das g wie ein s auszusprechen und beim gemeinsamen Gebete die drei göttlichen Personen „von Ewißkeit zu Ewißkeit“ zu preisen.

Auf die Dauer aber konnte mir dies alles nicht genügen; immer beharrlicher ging ich auf Zeichen persönlicher Zuwendung aus. Gutartige Mittel waren bereits versucht, einige Haus-